

Bayerische Studien zur Geschichtsdidaktik

Herausgegeben von
Hans-Michael Körner und Waltraud Schreiber
für die
Bayerische Konferenz für Geschichtsdidaktik

Band 8

**Ausstellungen anders anpacken
Event und Bildung für Besucher.
Ein Handbuch**

Herausgegeben von

**Waltraud Schreiber
Katja Lehmann
Simone Unger
Stefanie Zabold**



ars una

50/NB 8100 5378-8

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-89391-710-1

Layout und Satz:
Bernadette Hirsch, Simone Unger

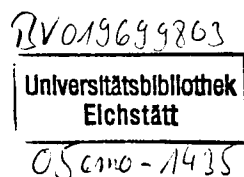
Umschlagentwurf:
Andrea Wiczorek-Nellen

Bildbearbeitung:
Katharina Kestler, Simone Unger

© 2004 by ars una Verlagsgesellschaft mbH, 82061 Neuried
Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie, Xerokopie) zu vervielfältigen.

Gesamtherstellung: TZ-Verlag & Print GmbH, Roßdorf



Inhaltsübersicht

I. Vorwort

Vorwort 13

II. Eine historische Ausstellung gestalten – Geschichte für den Besucher

Ausstellungskonzepte – Spagat zwischen
Besucherwunsch und Wissenschaftsanspruch
Von Edwin Hamberger 19

Ausstellungsdesign: Eine Brücke zum Besucher
Von Monika Müller-Rieger 43

Der gestalterische Auftritt einer Ausstellung
Von Stefan Engelhardt 63

Multimedia als Präsentationsform in Ausstellungen
Von Mathias Michel 79

Sehen, Fragen, Begreifen.
Interaktive Stationen in historischen Ausstellungen
Von Brigitte Vogel 101

Eröffnung: Geburt einer Ausstellung
Von Hans Walter Hütter 117

27 Ratschläge von A-Z für AusstellungsmacherInnen
Von André Bechtold 133

Besucherorientierung durch Besucherforschung
Von Hermann Schäfer 159

Museumspädagogen, Besucher und Ausstellungen Von Thomas Brehm	181
Mit Geschichte in Ausstellungen umgehen lernen. Kompetent mit Geschichte umgehen können – über ein reflektiertes und (selbst)reflexives Geschichtsbewusstsein verfügen (Waltraud Schreiber) Ausstellung: Ein Ort, der historisches Lernen möglich macht (Stefanie Zabold) Von Stefanie Zabold und Waltraud Schreiber	197
III. Kontinuität und Wandel wahrnehmen – Zugänge zu Vergangem erleichtern	
Einführung: Wege in die Vergangenheit suchen Von Katja Lehmann	225
Kontinuität und Wandel von „Räumen“ museumspädagogisch nutzen Von Katrin Bichlmeier	235
Im Jetzt andere Zeiten erfahrbar machen Von Waltraud Schreiber	251
Zugänge über die eigene Lebensgeschichte finden Von Inge Finauer	265
Lebenswelt und Geschichtskultur und das Interesse an der Vergangenheit Von Sandra Funk	271
Faszination Grauen – Über den Schauer zum Schauen Von Katja Lehmann	289
Der Weg über die Kunst in die Geschichte Von Simone Unger	309

Institutionelles, Recht und Verwaltung als Zugang zur Geschichte Von Isolde Parussel	329
Zwischen Museum und öffentlichem Raum Von Ulrike Götz	349
Jubiläen: Nachhaltige Impulse, sich mit Geschichte auseinander zu setzen – Das Konzept „Jubiläumsjahre“ des Landschaftsverband Westfalen-Lippe Von Christiane Todrowski	359
IV. Varianten statt „ein Konzept für alle“: Was Führungen leisten können	
Basisbeitrag: Führungen vorbereiten – Tipps für Führende und Ausstellungsteam Von Waltraud Schreiber	379
Fundierte Grundinformation transportieren. „Richtlinien“ für die Entwicklung historischer Ausstellungsführungen Von Michael Nadler	405
Exponate und Besucher zusammenbringen Hilfen für das Erschließen von Exponaten geben Von Gisela Paul	421
Tipps für adressatengerechte Führungen Von Maria Huber	441
Multiplikatoren führen – um Besuchergruppen werben Von Waltraud Schreiber	461
Wochenendführungen für Kinder Von Florian Fischer	469

Ausstellungen (er)leben in der Nacht Von Astrid Schroer-Mlodoch und Serena L'Hoest	477
Die Ausstellung als Bühne: Schauspieler „führen“ Von Achim Bieler	481
Audioguides als technische Alternative und Basis für personale Führungen Von Andreas Urban	491
Themengespräch Von Stefanie Zabold	503
V. Events bilden – Bildung zieht an: Attraktive Angebote für Rahmenprogramme entwickeln	
Grundlegung: Vom Rahmenprogramm in die Ausstellung und zurück Von Simone Unger und Waltraud Schreiber	517
Müssen historische Vorträge langweilig sein? Einige Gedanken und unmaßgebliche Vorschläge Von Reinhard Heydenreuter	529
Adressaten zu Akteuren des Rahmenprogramms machen Von Waltraud Schreiber	539
Geschichte inszenieren – für Vergangenheit interessieren Von Martin Winklbauer	553
Hexe, Henker, Hochgericht – Kinder machen Theater Von Katja Lehmann und Stefanie Zabold	563
Spielen – angeregt von der Vergangenheit Von Simone Unger und Marie-Luise Sondermaier	583
Kinder schreiben Geschichte – Im Ferienprogramm entsteht ein Kinderkatalog Von Stefanie Zabold und Katja Lehmann	595

Vom Museum ins Atelier Von Alfred Czech	625
Modelle bauen und über Vergangenes lernen Von Gisela Paul	635
„Auf den Spuren von....“ Vergangenheit vor Ort erforschen Von Eva Seibel	649
Wieder erkennen, wieder finden? Das Beispiel „Salzburg in Buchbach“ Von Meinrad Schroll	655
Laufschritt mit 25 kg Eisen am Leib: Der Weg über den Kürassier zur Militärgeschichte des Dreißigjährigen Krieges. Zum Einsatz von Experiment und praktischer Demonstration Von Marcus Junkelmann	661
Spaß haben am „Lesen lernen?“ Paläographie-Kurs für Laien Von Edwin Hamberger	679
„Volksfrömmigkeit“: nur scheinbar fremd Von Irmgard Schwoshuber	685
Juden in Salzburg – Rahmenprogramm des Salzburger Museum Carolino augusteum Von Renate Wonisch-Langfelder	691
Ein Rahmenprogramm des Regionalmuseum Baden/Aargau Von Luisa Bertolaccini	699
Selber Ausstellungen konzipieren und gestalten Von Peter Kolb	711

VI. Ausstellungen publik machen: Jedem Medium seine Informationen

Basisartikel Öffentlichkeitsarbeit Von Michael Henker	731
Stell Dir vor, es ist eine Ausstellung, und keiner wird darauf aufmerksam! Die Ausstellungsperspektive auf Tageszeitungen Von Waltraud Schreiber	737
„Die“ Regionalzeitung und „ihre“ Ausstellung Von Markus Honervogt	771
Ausstellung und die Regionalzeitung des Nachbarlandkreises Von Andreas Jell	783
Überregionale Zeitungen und „kleine Ausstellungen“ Von Hans Kratzer	789
„Kleine Ausstellung“ und der Mantelteil von Presseverbänden Von Simone Dattenberger	793
Jenseits der Grenze Aufmerksamkeit erregen Von Bernhard Strobl	797
Was das Radio bringt. Ausstellungen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk Von Georg Huber	799
Öffentlich-rechtliche Fernsehmagazine zur Reichweitenmaximierung der Öffentlichkeitsarbeit Von Peter Pfaff	805
Zwischen Kulturauftrag und Quotendruck. Historische Ausstellungen im lokalen Radio und Fernsehen Von Stefan Sutor	813

VII. Hinter den Kulissen - Chancen nutzen und Strukturen aufbauen

Logistik und Koordination: Das Ausstellungsbüro als Schaltzentrale Von Josef Kirmeier	821
Kultursponsoring Von Christian Schneider	827
Ausstellungen als Chance für Gastronomie, Einzelhandel, Hotellerie und Tourismusbetriebe Von Katharina Kestler	835
Kleinere Städte als Ausrichter historischer Ausstellungen – Überlegungen ausgehend von Erfahrungsreflexion zur Ausstellung „Mühldorf a. Inn – Salzburg in Bayern“ Von Bernhard Bönisch und Günther Knoblauch	841
Eine historische Ausstellung im Landkreis: Chance und Herausforderung Von Martina Wimbauer und Georg Huber	855
Autorenverzeichnis	867

Literatur

- Fast, K. (Hg.): Handbuch museumspädagogischer Ansätze, Opladen 1995.
- Hinke, H.: Heimatbewusstsein und Heimatgefährdung, in: Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung München (Hg.): Lernort Heimat. Beispiele für handlungsorientiertes, fächerübergreifendes Arbeiten zum Schwerpunktthema „Heimat bewusst erleben“, München 1993.
- Korff, G.: Die Eigenart der Museumsdinge, in: Fast, K. (Hg.): Handbuch museumspädagogischer Ansätze, Opladen 1995.
- Krausch, C.: Museumwelten. Durch Vergangenheit Gegenwart bewältigen und für die Zukunft lernen? In: Schmidt-Herwig, A. (Hg.): Museumspädagogik in der Praxis, Frankfurt/M. 1996.
- Kruse, L./Graumann, C. F./Lantermann, E.-D. (Hg.): Ökologische Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München 1990.
- Liebich, H.: Konzept für ein Münchner Kinder- und Jugendmuseum, in: Fast, K. (Hg.): Handbuch museumspädagogischer Ansätze, Opladen 1995.
- Löw, M.: Raumsoziologie, Frankfurt/M. 2001.
- Nissen, U.: Kindheit, Geschlecht und Raum, Weinheim/München 1998.
- Stadt Mühldorf: Gestern–heute–morgen. Heimat ohne Geschichte? Tagungsband zum Symposium vom 27. Oktober 2001, Mühldorf 2002.
- Zacharias, W.: Orte, Ereignisse, Effekte der Museumspädagogik, in: Fast, K. (Hg.): Handbuch museumspädagogischer Ansätze, Opladen 1995.

Im Jetzt andere Zeiten erfahrbar machen

Von Waltraud Schreiber

Besucher betreten das Foyer einer Ausstellung: erwartungsvoll, interessiert, abgehetzt, genervt, cool, im Gespräch mit Begleitern, allein. Sie kommen aus ganz unterschiedlichen Gegenwarten, betreten die historische Ausstellung und – bleiben in ihrer Gegenwart. Das geht gar nicht anders. Zeitreisen und Zeitsprünge sind Science-Fiction-Filmen vorbehalten.

I. Was, wenn nicht eine andere Zeit, erwartet einen in einer historischen Ausstellung?

Wir treffen auf die Überreste aus der Vergangenheit, mit der ihnen eigenen Aura. Sie sind auf eine bestimmte Art arrangiert, werden ergänzt um Texte, Karten, Modelle, Abbildungen. Auf diese Weise werden sie in eine Geschichte eingebunden, die der Ausstellungsmacher und sein Gestalter den Besuchern erzählen wollen. Es erwartet den Besucher also nicht die Vergangenheit, sondern eine *Geschichte über diese Vergangenheit*, geschaffen in der Gegenwart, und zwar von Ausstellermachern für Besucher.¹

Mit der in der Ausstellung erzählten Geschichte kann der Ausstellungsmacher ganz unterschiedliche Ziele verfolgen. Er kann eine Geschichte über die Vergangenheit erzählen wollen, um ihrer selbst willen,² und er kann eine Geschichte erzählen wollen, die für die Gegenwart/Zukunft seiner Besucher von Bedeutung ist und in der vergangene Erfahrungen und Phänomene eine wichtige Rolle spielen.³

¹ Der Ausstellungsmacher ist aber nicht autark: Sein wichtigstes Korrektiv und Regulativ ist der Forschungsstand der Historiker. Dazu kommen Abhängigkeiten, z. B. von den Leihgebern, den Intentionen des Auftraggebers, den zur Verfügung stehenden Ressourcen, dem gestaltbaren Raum, vom Designer.

² Das wäre z. B. der Fall, wenn neue Forschungsergebnisse in einer Ausstellung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen, die die Sicht eines historischen Phänomens verändern, wenn für interessierte Laien eine Epoche dargestellt werden soll, wenn der Lebensweg einer historischen Persönlichkeit oder ein historisches Ereignis nachgezeichnet werden sollen.

³ „150 Jahre Landkreis Mühldorf“ wäre ein Beispiel. Die Landkreisgeschichte könnte in einer solchen Ausstellung erzählt werden, um die Identität der heutigen Landkreisbewohner zu stützen und die Basis bewusst zu machen, auf der die Weiterentwicklung steht.

Diese Absichten können sich vermischen, in einzelnen Abteilungen kann die eine dominieren, in anderen die andere. Auf den ersten Blick erfolgt in historischen Ausstellungen vorrangig eine „Fokussierung auf Vergangenheit“⁴. Der zweite Blick zeigt, dass die eigene Gegenwart häufiger mitschwingt, als man meinen möchte.

Dazu kommt ein Weiteres: Die Geschichte, die die Besucher wahrnehmen, ist nie genau die, die der Ausstellungsmacher erzählen wollte.⁵ Der Wahrnehmungsprozess ist vielen Einflüssen ausgesetzt. Einfluss auf die Geschichte, die der Besucher aufnimmt, hat nicht nur seine kognitive Disponiertheit, sondern auch Ästhetisches, Emotionales, ebenso Politisches, Kulturelles, Gesellschaftliches oder auch sein Geschlecht. Einfluss hat, ob er allein, mit Bekannten, begleitet von professionellem Führungspersonal durch die Ausstellung geht, wie lange er sich Zeit nimmt, ob er erst die Informationstexte liest, und dann schaut oder ob er von den Exponaten und den Arrangements ausgeht, welche Verweildauer er den einzelnen Exponaten zubilligt. Einfluss hat, ob er sich in der Ausstellung wohl fühlt, ob er von ihr zu eigenem Engagement angeregt und motiviert wird oder in die Schranken gewiesen und belehrt, aber als Subjekt außen vor gelassen wird. Einfluss hat, ob er bereit und fähig ist, die Geschichte des Ausstellungsmachers zu de-konstruieren, sich mit dessen Intention und Darstellungsweise auseinander zu setzen, oder ob er sich nur einzelnen Teilen der Ausstellung zuwendet, und aus ihnen – bewusst oder unbewusst – eigene Geschichten konstruiert.

Weder die Geschichte des Ausstellungsmachers, noch die des Besuchers kann die Wirklichkeit vergangener Zeiten in die Gegenwart holen. Wie nahe die Geschichten dem Gewesenen kommen, kann man nur aufgrund von Plausibilitäten vermuten, aber nicht genau wissen.

II. Wie und warum können sich die Zeitdimensionen überhaupt auf einander beziehen?

Zeit charakterisiert nicht nur, dass sie vergeht und das, was in ihr geschehen ist, unwiederbringlich mitnimmt, dass sie nicht wiederkehren kann.

⁴ Die theoretischen Hintergründe zu dieser Darstellung werden erschlossen in Zabold/Schreiber, Bildungschance Ausstellung, hier Schreiber, Theoriefundament, S.200 in diesem Band.

⁵ Außerdem kann der Besucher sich – bewusst oder unbewusst – nur auf Teile beschränken, und einzelne Exponate, einzelne Aussagen zu einer ganz anderen Geschichte als der, die die Ausstellungsmacher anbieten wollen, zusammenfügen.

„Zeit [ist] immer dieselbe, lauter Gegenwart“⁶, so beschreibt Demand dieses Phänomen. Zeit charakterisiert ebenso, dass sie fließt. In diesem Sinne ist alles notwendig „vorläufig“. Im Zeitfluss wirkt das, was gewesen ist, nach. Kontinuität und Wandel, seltener das völlig Neue, prägen die Veränderung, die im Zeitstrom angelegt ist. Sprachlich wird das z. B. zum Ausdruck gebracht durch die Feststellung, dass Gegenwart und Zukunft geworden seien, dass die Vergangenheit nachwirke und Erinnerung von Zwängen der Gegenwart befreie. Im Kontinuum der Zeit liegt begründet, warum die in einer Ausstellung erzählte Geschichte nicht nur mit Vergangenheit, sondern immer auch mit Gegenwart/Zukunft zu tun hat.

Die Bedingung dafür, dass in einer Ausstellung der Zusammenhang zwischen den Zeitdimensionen gezeigt werden kann, ist, dass sich Überreste, die aus anderen Zeiten stammen, in die Gegenwart hinein erhalten haben. Sie sind quasi die Brücken in die Vergangenheit.⁷ Die Überreste existieren (weitgehend) ohne das Zutun von uns Gegenwärtigen.⁸ Sie erst ermöglichen uns die Re-Konstruktion von Vergangenem.

Die Re-Konstruktions-Leistungen aber erbringen notwendig die Gegenwärtigen.⁹ Sie wählen aus, was sie aus der Vergangenheit rekonstruieren wollen. Das hängt immer auch mit der Frage zusammen, warum man sich überhaupt für Vergangenes interessiert. Der Re-Konstruierende entscheidet, wie intensiv die Beschäftigung erfolgen soll. Es liegt an ihm, welche Bedeutung die Überreste bekommen.

⁶ Demand, A.: Zeit und Unzeit. Geschichtsphilosophische Essays, Köln u.a. 2002, S. VIII.

⁷ Darin liegt auch der Grund, warum die Exponate im Zentrum der Beschäftigung mit Ausstellungen stehen sollen und nicht die Texte des Ausstellungsmachers.

⁸ Die Absichten der Urheber, etwas zu schaffen, was Bestand haben soll, die Entscheidung unserer Vorfahren, solche absichtsvoll hinterlassenen Überreste zu sichern und zu bewahren, eventuell in eigens dafür eingerichteten Orten (Archiv, Museum) und durch gesetzliche Maßnahmen (Denkmalschutz), ihre Entscheidung, auch das zufällig Erhaltene für geschichtswürdig zu erachten und zu sammeln, hat uns Heutigen die Möglichkeit gegeben, uns, mit Hilfe von Quellen, vergangenen Zeiten zuzuwenden und hat uns in die Aufgabe eingebunden, Vergangenes für die nachfolgenden Generationen zu sichern.

⁹ Die prägende Wirkung des Zeitverständnisses kommt uns am besten zum Bewusstsein, wenn wir uns mit der Entwicklung von Zeitbewusstsein befassen (vgl. so unterschiedliche Zugriffe wie die von Whitrow, G. J.: Die Erfindung der Zeit, Hamburg 1999, Ariès, P.: Zeit und Geschichte, Frankfurt/M. 1988 oder Mainer, K.: Zeit, München 1999).

Eine Bedeutung kann sein, dass Gegenwart besser verstanden, ja vielleicht sogar zukünftiges Handeln geleitet werden soll. Der Bezugspunkt ist in diesem Fall die Gegenwart bzw. die Zukunft. So wie man Überreste aus der Vergangenheit braucht, um Vergangenes re-konstruieren zu können, muss man gegenwärtige Phänomene, bzw. Probleme, die in die Zukunft weisen, erfasst haben, damit man sie, mit Hilfe von Vergangenen näher bestimmen kann. Sie sind quasi die Brücken in die Zukunft. Anders als das bei den Überresten aus der Vergangenheit der Fall ist, sind die in die Zukunftweisenden Spuren noch nicht Ausdruck realer Erfahrungen. Die Brücken in die Zukunft sind Konstruktion auf unsicherem Fundament. Während die Überreste der Vergangenheit vom Agieren und Re-Agieren anderer mitbestimmt sind, schaffen wir Zukunftsorientierungen weitgehend ohne die tatsächlichen Erfahrungen „anderer“ nutzen zu können.

Der Besucher einer Ausstellung taucht also nicht eine andere Zeit ein, erfährt aber etwas über die andere Zeit – und zugleich auch über seine eigene Gegenwart und für seine Zukunft. Dabei trifft er auf fertige Geschichten des Ausstellungsmachers. Das heißt aber nicht, dass er voll und ganz an die „ausgestellte Geschichte“ gebunden wäre. Er kann sich nämlich innerhalb der Ausstellung auch seine „eigenen Geschichten“ schaffen, für die Elemente aus der Ausstellung als Bausteine genutzt werden.

III. Wie kann der Besucher dabei unterstützt werden, mit Zeit umzugehen?

Wenn Ausstellungen ihre Besucher nicht in die Vergangenheit entführen können, sondern – um der Vergangenheit oder um der Gegenwart oder beider willen – Geschichten über Vergangenes erzählen, mit Hilfe von Exponaten und anderen Materialien, dann sollte der Besucher sich dessen klar sein. Die für die Konzeption einer Ausstellung verantwortlichen Kuratoren, eben so wie die Museumspädagogen, können den Besucher bei diesem Umgang mit Zeit unterstützen. Wie das möglich ist, davon soll im Folgenden die Rede sein.

1. Der lebensweltliche Umgang mit Zeit als Bezugspunkt

Es hat wenig Sinn, mit Augustin zu seufzen: „Solange mich niemand danach fragt, ist's mir, als wüsste ich, was Zeit ist; doch fragt man mich und soll ich es erklären, so weiß ich's nicht.“¹⁰ Zudem: Im Alltag erleben

¹⁰ Augustinus, Confessiones 238.

wir das Rätsel Zeit nicht ganz so dramatisch. Der Umgang mit Zeit, auch mit Vergangenheit, gehört ganz selbstverständlich zu unserem Leben.¹¹ Daran kann man als Museumspädagoge anschließen:

a) Annäherung an eine andere Zeit, nicht Abbild der anderen Zeit

Sein, Vergehen und Werden gehört zu den Erfahrungen jedes Besuchers. Jeder weiß, dass er sich an das, was er selber erlebt hat, erinnern kann, dass er Erfahrungen, die andere Menschen gemacht haben, sogar wenn sie „vor seiner Zeit lagen“, zumindest teilweise re-konstruieren, er sich aber nicht selbst daran erinnern kann. Er weiß „aus Erfahrung“, dass es sich sowohl bei der Erinnerung als auch bei der Re-Konstruktion nur um Annäherungen handelt, also um kein 1:1 Abbild der Vergangenheit. Er weiß, dass die Erinnerungen verschiedener Menschen an dasselbe Ereignis von einander abweichen können. Bezieht sich der Museumspädagoge auf diese lebensweltlichen Erfahrungen seiner Besucher, so fällt es weder ganz jungen, noch ganz alten Besuchern, weder historisch interessierten noch geschichtsfernen schwer, zu verstehen, dass Geschichte, auch die in Ausstellung gezeigte, nur Annäherungen an die Vergangenheit sein kann und dass der Ausstellungsmacher auch andere Akzente hätte setzen können.

b) Datieren

Lebensweltlich ist es uns in bestimmten Fällen ein Bedürfnis, Vorher und Nachher zu unterscheiden und Entwicklungsphasen zu bestimmen. Lebenspraktisch kennen wir (zumindest in unser Breiten) auch das Datieren von Ereignissen und Phänomenen. Die Frage, wann sich etwas zugetragen habe, wird aber kaum einmal absichtslos gestellt. Das, was man datiert, will man festhalten, für Vergleiche zur Verfügung haben, in Entwicklungen einordnen, in Bezug zu Gegenwärtigem setzen oder zu Vergangenen, über das man Bescheid weiß. Das datierte Ereignis kann eingeordnet werden in die Vergangenheit, oder es kann genutzt werden, um sich mit Hilfe vergangener Erfahrungen besser in der Gegenwart zu Recht zu finden und sich für die Zukunft zu orientieren. Das Einordnen in zeitgleiche Erscheinungen bedeutet synchrone, das Einordnen in Entwicklungen diachrone Orientierung. Museumspädagogen sollten verfahren, wie es das Leben vormacht, und das Datieren, gezielt einsetzen, um damit zu erklären und Bezüge herzustellen, auch um neue Wissensanker

¹¹ Für Menschen aus anderen Kulturkreisen stellt sich Zeit und der Umgang mit Zeit allerdings anders dar.

zu schaffen. Daten zu vermitteln und zu kennen ist aber kein Selbstzweck.

c) Zeit mit Inhalten ausfüllen

Wenn man lebensweltlich mit Zeit umgeht, konzentriert man sich auf das, was in der Zeit geschieht. Auf dieses Prinzip greift auch der **Ausstellungsmacher** zurück. Sein Zusatzproblem ist, dass das, was in vergangenen Zeiten „genau“ stattgefunden hat, sich den später Lebenden entzieht. Seine Chancen sind die Überreste, die Re-Konstruktion überhaupt ermöglichen, und die Vorarbeiten der Historiker. Seine Leistung ist die Geschichte, die er mit seiner Ausstellung erzählt.

Der **Museumspädagoge** hat in der Konzeption der Ausstellung eine Leitlinie und in den Ausstellungsstücken Ansatzpunkte, wenn er mit den Besuchern und für die Besucher Geschehen in früheren Zeiten einordnen will.¹²

Und der **Besucher**? Er bleibt Herr seiner Wahrnehmung. Er baut seine Vorstellung über das, was in der Zeit geschehen ist, auf, durchaus angeregt und geleitet durch Ausstellung und Museumspädagogen, aber eben in seiner Weise, abhängig auch von seinem Vorwissen und seinen Erfahrungen.

2. Der Umgang des Ausstellungsmachers mit Zeit – Bezugspunkt für Museumspädagogen und Besucher

a) Leitexponate „verzeitlichen“

Üblicherweise haben einzelne Abteilungen Leitexponate. Die Gestaltung der Abteilung und die korrespondierenden Texte versuchen, auch Einzelbesucher auf dieses Exponat hinzuführen. Explizit oder implizit werden Leitexponate zeitlich eingeordnet.

¹² Jeder Exponattyp bietet besondere Möglichkeiten: Gegenständliche Exponate können z. B. nach ihrer Entstehungszeit datiert werden. Indem man sie in ihrem Aussehen erfasst und ihrer Funktion erschließt, füllen sie die Zeit mit Gegenständen, mit Handlungen, mit Symbolik und Bedeutung. Bilder gefrieren Zeit scheinbar ein und halten Momente fest. Das Vorher- und Nachher kann aber angedeutet und einbezogen sein. Der Vergleich, z. B. von porträtierten Menschen kann Entwicklungen zeigen. Landschaftsbilder, Ortsansichten, Karten können damalige Rahmenbedingungen vor Augen führen, Schaubilder können Strukturen verdeutlichen. Die Zeit am facettenreichsten füllen kann Schriftliches: Es erfasst Geschehen, Entwicklung, Veränderung, Gefühle, „Wollen und Werden“ usw.

Auf die Erschließung der Leitexponate sollten Führungen und museumspädagogische Programme nur selten verzichtet. Sie sollten auch in der Rolle, die der Ausstellungsmacher ihnen in seiner Geschichte zuweist, erläutert werden. Wo es sich anbietet, sollte nach der Bedeutung für die Gegenwart des Besuchers gefragt werden. Die zeitliche Einordnung des Leitexponats erfordert nicht per se, konkrete Jahreszahlen zu nennen. Die Funktion des Exponats in der Ausstellung, bzw. die Rolle, die der Führende ihm zuweist, entscheidet, auf welche Weise die zeitliche „Verortung“ sinnvoller Weise erfolgt.

b) Synchrone oder diachrone Darstellungen

Zu unterscheiden ist vor allem, ob Entwicklungen dargestellt werden sollen – diachroner Umgang mit Zeit – oder Zustände, Situationen in einer Zeitschicht – synchroner Umgang mit Zeit. Ob der Ausstellungsmacher synchron oder diachron mit Zeit umgeht, wird an den gewählten Exponaten, die in die Erzählung eingebaut worden sind und an ihrer Kommentierung deutlich.¹³

Am Beispiel der Mühldorfer Ausstellung wird im Folgenden eine synchrone und eine diachrone Geschichtsdarstellung vorgestellt. Das dient dazu, um am konkreten Beispiel Möglichkeiten des Museumspädagogen aufzuzeigen, den Umgang der Besucher mit Zeit zu unterstützen.

IV. Konkretisierung an Beispielen

1. Förderung des Umgangs mit Zeit am Beispiel einer synchronen Konzeption

Für eine synchrone Darstellung entschied sich der Ausstellungsmacher in der Abteilung Kriegswesen. Dargestellt werden sollte die Bedrohung der Salzburger Insel Mühldorf durch Bayern. Aufgegriffen wurde eine Belagerung der Stadt durch den Wittelsbacher Heinrich von Niederbayern im Jahre 1364, im Zusammenhang mit dem Tiroler Erbfolgekrieg.¹⁴ Zwei

¹³ Dabei haben auch nebengeordnete Materialien (Quellen, Darstellungen, erläuternde Texte) Bedeutung. Sie unterstützen die Einordnung des Exponats in seinen historischen Hintergrund bzw. in Entwicklungen. Manchmal eröffnen sie eine andere Perspektive als das Hauptexponat.

¹⁴ Warum die Entscheidung auf diese Kriegshandlung fiel, ist schnell erklärt: Das 14. Jahrhundert war eine der Phasen, in denen Mühldorf heftig umkämpft war. Der Belagerungskrieg war eine der wichtigsten Formen der Kriegsführung in dieser Zeit. Damit steht die Darstellung der Belagerung

Quellen sind in die Konzeption der Ausstellung einbezogen, die Originalurkunde, mit der die Mühldorfer als Dank für die Verteidigung ihrer Stadt mit einem Wirtschaftsprivileg ausgestattet wurden, und eine Stadtchronik, die so genannte Grillchronik,¹⁵ die das Ereignis überliefert. Die Hinweise aus der Chronik“ zu den eingesetzten Waffen wurden zum Leitfaden für die Gestaltung der Abteilung. Originale, Replikat, Modelle von Waffen wurden gezeigt. So stand nicht das Ereignis selbst, sondern das Exemplarische der Belagerung einer mittelalterlichen Stadt im Mittelpunkt.¹⁶

Die Abteilung wurde auf zweifache Weise inszeniert, vom Ausstellungsarchitekten (rote Speere versinnbildlichten das Bedrohungsszenario) und von Schauspielern, die die Abteilung als Bühne nutzten. Sie setzten den Eintrag Grills in Szene, indem sie Episoden aus der Belagerung darstellten.¹⁷

Die museumspädagogischen Führungen nutzten die Abteilung in ganz unterschiedlicher Weise. Einmal war sie Etappe der Standardführung, dann Anlass, Konzeptionen zu de-konstruieren, oder Anstoß, das eigene Re-Konstruieren der Besucher anzuregen. Auch als Bezugspunkt für eine Spezialführung unter dem Aspekt „in einer Ausstellung forschend lernen“

Mühldorfs zugleich exemplarisch für die Belagerung anderer mittelalterlicher Städte. Es gibt herausragende Quellen zu diesem Ereignis, über die zum Teil das Mühldorfer Stadtarchiv selber verfügt. Eine (edierte) Stadtchronik aus eben dieser Zeit, verfasst in deutscher Sprache von einem Mühldorfer Ratsherrn, der die Belagerung auf einer knappen Seite – aus Mühldorfer Innensicht – schildert und eine Dankesurkunde des österreichischen Erzherzogs Rudolf IV (mit einem ausgesprochen schönen Reitersiegel), der der Salzburger Stadt Wirtschaftsprivilegien (die zollfreien Einfuhr mehrere Schiffsladungen (Zillen) Wein) zugesteht. (vgl. Gollwitzer, H.: 1364 – ein denkwürdiges Jahr in Mühldorfs Geschichte, in: Das Mühlrad XI (1962-64), S. 50-60)

¹⁵ Die Chronik wurde in einer Hörstation vorgetragen.

¹⁶ Allerdings stellte dieses Konzept die Ausstellungsmacher von den Exponaten her vor Schwierigkeiten: Die Grillchronik als Leitexponat konnte nicht ausgeliehen werden. Auch die Waffen als „Nebenexponate“, die die Belagerungssituation verdeutlichen sollten, waren schwer zu beschaffen. Originalquellen sind nicht erhalten. Das Ausweichen auf zeitgleiche Exponate aus anderen Kontexten scheiterte an der schlechten Überlieferungslage und an den Ausleihbedingungen.

Im Falle der Grillchronik entschied der Ausstellungsmacher sich für eine mediale Re-Präsentation: In einer Hörstation wurde der Text, von einem geschulten Sprecher, vorgetragen. Bei den Waffen wurde auf eigene, z. T. deutlich jüngere Sammlungsbestände zurückgegriffen oder auf Modelle.

¹⁷ Vgl. Bieler, Schauspieler „führen“, S. 481 in diesem Band.

oder als Anstoß für ein Themengespräch¹⁸ wurde sie genutzt oder als „Kulisse“ in der Lesenacht.

Der Umgang mit Zeit unterschied sich in den einzelnen Führungstypen:

In den meisten Fällen beschränkten sich die Führenden darauf, vom 14. Jahrhundert zu sprechen. (Die genaue Jahreszahl wurde „zurückgenommen“, d.h., sie gehört nicht zu den zu sichernden Kernaussagen der Ausstellung). Warum es gerade im 14. Jahrhundert zu einer Belagerung kam, wurde jeweils erklärt.¹⁹ Die Datierung ist kein Selbstzweck. Sie hilft, eine wichtige Phase der Geschichte „Salzburg in Bayern“, die die Ausstellung erzählen wollte, zeitlich zu verorten. Um die Vorstellung vom 14. Jahrhundert zu vertiefen, ist es sinnvoll, es über die Belagerungsabteilung hinaus in den Blick zu nehmen. Auch hierbei kann dabei synchron und diachron vorgegangen werden. Folgende Verknüpfungen boten sich an:

- a) Das 14. Jahrhundert als Vergangenheit,
die in die Gegenwart ragt

Noch heute sind Teile des Burgenrings vorhanden, den die Wittelsbacher im 14. Jahrhundert um die ausländische Stadt Mühldorf legten, ebenso die als Gegengründungen neu angelegten Städte und Märkte aus dieser Zeit. Ihre Existenz verknüpft Vergangenheit mit Gegenwart. In der Ausstellung gab es keine entsprechenden Exponate. Eine Erwähnung der Orte in der Führung reichte aber aus, um für die Besucher, gerade für die aus der Region, Mittelalter mit Gegenwart in Zusammenhang zu bringen.

- b) Exponate des 14. Jahrhunderts
aus anderen Abteilungen der Ausstellung

Weitere Exponate aus dem 14. Jahrhundert ließen sich inhaltlich mit der Belagerungsabteilung verknüpfen. Die epochenspezifischen Vorstellungen verdichteten sich so:

- In der Rechtsabteilung wurde z. B. das Stadtrecht aus der Mitte des 14. Jahrhunderts gezeigt, das – aus nahe liegenden Gründen –

¹⁸ Zu diesem Sondertypus museumspädagogischer Erschließung vgl. Zabold, Themengespräch, S. 503 in diesem Band.

¹⁹ Erläutert wurde z. B. der Territorialisierungsprozess in Bayern und im Erzstift; aus diesem heraus erklärt sich, warum Mühldorf in dieser Phase heftig umkämpft war. Damit ist der Tiroler Erbfolgekrieg als Anlass, aber nicht als Grund von nachrangiger Bedeutung.

großes Gewicht auf die Verteidigungsfähigkeit und -bereitschaft der Stadt legt.

- Die Schlacht zwischen Ludwig dem Bayern (Wittelsbach) und Friedrich dem Schönen (Habsburg) aus dem Jahre 1322 um die Kaiserkrone wurde in einer anderen Abteilung erwähnt. Ein Teil der in der Belagerungsabteilung ausgestellten Waffen (Armbrust- und Pfeilspitzen) stammten von diesem Schlachtfeld. Es handelt sich dabei zudem um eines der bekannten Ereignisse aus der Reichs-, bayerischen- und Salzburger Geschichte, die im Raum Mühldorf stattgefunden haben.
- In der Lesestation der Verwaltungsabteilung wurde der Türmeid aus dem 14. Jahrhundert erschlossen. Auch hier wird auf mögliche Feinde hingewiesen.

Sinn dieser Verknüpfungen ist, durch die Vernetzung die Vorstellungen vom 14. Jahrhundert mit Ereignissen, Phänomenen, Situationen, Zuständen, Exponaten auszustatten, damit der Besucher in der Fokussierung auf diese Zeit, die „Dichte“ seiner Vorstellungen, auch sein Wissen, erhöhen kann. Lernpsychologisch gesehen werden auf diese Weise Anker gesetzt, an denen neue Erkenntnisse andocken können.

c) Zusammenhänge in andere Zeiten aufzeigen

Weitere Abteilungen erlaubten, auch wenn dort andere Zeiten im Mittelpunkt stehen, Vernetzungen zur Belagerungsabteilung:

- In der Abteilung Landesherrschaft wurde, am Beispiel eines Erzbischofs aus dem 18. Jahrhundert, die Zuständigkeit des geistlichen Landesherrn auch für Kriegerisches angesprochen. Der Vergleich ist der geeignete Weg.
- Das Prinzip „Wirtschaftsprivileg“ wurde in der Abteilung Verkehr/Handel noch einmal aufgegriffen, indem gezeigt wird, dass alte Privilegien ihre Gültigkeit bewahren und deshalb in Archiven sicher verwahrt wurden.
- Ein Modell zur Innschiffahrt konkretisierte, was die Belohnung, der zollfrei Transport mehrerer „Zillen Wein“, den der österreichische Herzog den Mühldorfer zusagte, bedeutet: Zillen sind ca. 5 Meter lange Innplätten zum Transport u.a. von Weinfässern.

Derartige Verknüpfungen kann der Ausstellungsmacher durch die Wahl der Exponate und die Darstellungsweise anregen. Einzelbesucher, sofern sie nicht Experten sind, sind schnell überfordert, Exponate unterschiedlicher Abteilungen aufeinander zu beziehen. Sie erkennen die „tieferen Ebenen“, die jede Ausstellung hat, nicht ohne Weiteres. Es ist Aufgabe des Führenden, solche Verbindungen offen zu legen. Selbstverständlich

kann der Museumspädagoge Vernetzungen auch neu herstellen, wenn sie in der Ausstellung nicht angelegt sind; am Beispiel der Gegen Gründungen und des Burgenrings, die ebenfalls aus dem 14. Jahrhundert stammen, ist das bereits angedeutet worden.

2. Möglichkeiten an einer diachronen Konzeption den Umgang mit Zeit zu schulen

In der Mühldorfer Ausstellung war die Abteilung, die die 200 Jahre thematisierte, in denen die Stadt zu Bayern gehörte, chronologisch gegliedert. Weil man nicht selbstverständlich davon ausgehen kann, dass eine chronologische Anordnung per se die Orientierung in der Zeit ermöglicht, unterstützten eine ganze Reihe von konzeptionellen und gestalterischen Maßnahmen das sich zu Recht finden in der Zeit: In Schaufenstern eröffnete der Ausstellungsmacher den Besuchern exemplarisch Einblicke in „200 Jahre Bayern“. Das erste Fenster griff Montgelas auf, das letzte Fenster betraf die Gegenwart. Ziel war, Veränderung, Entwicklung und Abfolge zu versinnbildlichen. Die Schaufenster luden zum Entlangschlendern ein; im Gehen vergegenständlichten sich Zeitverlaufsvorstellungen.²⁰

In den Schaufenstern befanden sich Epochensymbole (= Semiophoren) als Leitexponate.²¹ Die politische Geschichte stand im Zentrum, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte erweiterten sie. Die Begleittexte waren so formuliert, dass sie Grundkenntnisse (wieder) ins Bewusstsein riefen. Die Datierungen der Schaufenster unterstützte die Erinnerung.

Dazu wurden zeitgleiche Ereignisse aus der Reichs-, Landes-, und lokalen Geschichte angesprochen. Mit Hilfe von Bildern wurden Bezüge auf lokale Gebäude, Personen, Ereignisse hergestellt. Damit wurde die diachrone Gestaltung synchron erweitert. Das Hauptprinzip der Ausstellung, große und kleine Geschichte synchron aufeinander zu beziehen, kam auch hier zur Anwendung.

Einige der nebeneinander liegenden Schaufenster bildeten thematische Einheiten: Euthanasie, Bombenkrieg, Flucht und Vertreibung nach 1945 ist ein Beispiel.

²⁰ Auf die Idee, Fortschritt unreflektiert als Leitmotiv der Entwicklung zu sehen, konnte der Besucher gar nicht erst verfallen, weil die großen Einbrüche 1. Weltkrieg, Nationalsozialismus, 2. Weltkrieg gezielt und ausführlich aufgegriffen wurden.

²¹ Vermutlich rufen Semiophoren wie eine Pickelhaube, ein Ballkleid aus den Golden Twenties oder Schutt eines zerbombten Gebäudes Datierungen wach. Dies wurde durch die explizite Nennung der Jahreszahlen unterstützt.

Die Führenden vertieften den chronologischen Durchgang. Z. T. wurden Abbildungen zeitgleicher Exponate mitgebracht oder andere Verknüpfungen wurden angesprochen. Auf diese Weise wurden die Besucher dabei unterstützt, sich in der Vergangenheit zu orientieren. Konkrete Anlässe sind die Bedingung, um sinnvolle Gegenwartsbezüge herzustellen.

3. Weitere Möglichkeiten, den Umgang der Besucher mit Zeit zu unterstützen

a) Personen und Ereignisse ins Zentrum rücken

Vermutlich machen es biographische Ausstellungen, Ausstellungen, die ein Ereignis oder Epochenspezifisches thematisieren, den Besuchern leichter, Vernetzungen innerhalb einer Zeitschicht zu erkennen und selber Verknüpfungen herzustellen (synchrone Orientierung).

Ob solche Ausstellungstypen auch die diachrone Orientierung unterstützen können, hängt u.a. davon ab, ob Entwicklungen thematisiert werden.

Demgegenüber wird die zeitliche Orientierung durch eine strukturge-schichtliche Ordnung erschwert, zumal, wenn die Themen sich exemplarisch unterschiedlichen Phasen innerhalb größerer Zeiträume zuwenden.

b) Vertiefen „durch Zeitlupe“

Gemeint ist, aus einer Entwicklung einen Aspekt aufzugreifen und diesen synchron zu vertiefen. Das kann wiederum durch die Gestaltung unterstützt werden. Ein Beispiel hierfür wäre die Präsentation der Säkularisation in der Mühldorfer Ausstellung: Während die Abteilungen sonst ineinander übergingen, war für das Thema Säkularisation, dessen 200-jährige Wiederkehr der Anlass für die Ausstellung gewesen war, ein abgetrennter Raum vorgesehen, mit einer nur für diesen reservierten Farbgebung. Wie in Zeitlupe wurden die Ereignisse im Dezember 1802 und in den darauf folgenden Monaten betrachtet.

Das Vertiefen in ein Ereignis/Phänomen kann der Museumspädagoge auch vornehmen, wenn es nicht in der Gestaltung Grund gelegt ist. Dabei kann zusätzliches Material ergänzt oder verbal vertieft werden.

c) Zeitliche Orientierungen „gegen den Strich“ Ausstellung erschließen

Der Führende kann Längsschnitte durch die Ausstellung legen, indem er z.B. Porträts, Kleidung, Schriften, Verwaltungsvorschriften herausgreift und an ihnen Entwicklungen aufzeigt.

In unterschiedlichen Abteilungen können z. B. Merkmale einer Epoche herausgearbeitet werden, z. B. des Umbruchs in der Frühen Neuzeit. Dazu kann z. B. in wirtschafts-, sozial-, mentalitätsgeschichtlichen Abteilungen Politisches gesucht werden und umgekehrt.

Die Datierung erleichtert man den Besuchern, wenn man ihnen hilft, sich Bezugspunkte zu schaffen, die sie sicher zeitlich einordnen können. Diese Funktion als Anker sollten solche Exponate, Phasen, Ereignisse erhalten, die eine wichtige „Botschaft“ der Ausstellung transportieren. Dabei muss nicht immer „absolut“, also nach Jahreszahlen datiert werden. Es kann auch relativ eingeordnet werden, indem man Früher und Später bestimmt.

Das Ziel dieses Beitrags war, einige Anregungen zu geben, wie man Überresten aus anderen Zeiten sowie Geschichten, die mit diesen Überresten erzählt werden, so begegnen kann, dass dadurch Orientierung in der Vergangenheit und Orientierung für Gegenwart und Zukunftmöglich werden.